

Die Vorgeschichte bis zur Gründung der INTHEGA

Entstehen der Landesbühnen

Zwischen 1945 und 1953 entstanden unter anderen Theaterformen auch die Landesbühnen. Die einzige von einem Bundesland voll subventionierte in Saarbrücken ist 1989 auf Weisung des Landes in das Saarländische Staatstheater überführt worden. Alle anderen Landesbühnen haben neben dem Land auch Städte und Kreise zum Rechtsträger. Ihre historische Tradition reicht teils in die Hoftheatertradition, teils in die Wanderbühnentradition der Volksbühnen und anderer Träger zurück. Einige waren nach 1945 Neugründungen. Die 1991 in Hessen vorgenommene Umwandlung des Marburger Schauspiels in eine Nordhessische Landesbühne war die einzige Gründung einer Landesbühne nach 1953.

Gründung der ersten Tournetheater

nach 1945 gab es Einzelgastspiele reisender Schauspieler in dazu erstellten Theaterproduktionen oder in Zusammenarbeit mit dem von Professor Kurt Raeck geführten Renaissance-Theater in Berlin. Im Jahr 1953, also nach Gründung fast aller Landesbühnen, entstanden die ersten beiden vollkommen privat Tournetheater: „Der grüne Wagen“ von Alexander E. Franke und die „Berliner Theatergastspiele“ von Hellmuth Duna.

Zunächst keine eigenständige Kulturarbeit in den Städten ohne Theaterensembles

In den Städten ohne eigenes Theaterensemble entstand nach 1945 das Bedürfnis nach neuer Lebensqualität. Dabei ging es noch keineswegs um eine eigenständige Kulturarbeit. Kulturausschuss und Präsidium des Deutschen Städtetages verfassten im Januar 1952 Leitsätze zur kommunalen Kulturarbeit, in denen es unter anderem hieß: „Die deutschen Städte, in langer Tradition Hüter und Pfleger deutscher Kultur, fühlen sich verpflichtet, trotz und wegen der sozialen Nöte der Zeit ihrer Kulturaufgabe treu zu bleiben.“ Wie und in welcher Verantwortlichkeit das geschehen sollte, wurde ebenfalls festgelegt: „Die Städte erstreben für ihre Kulturarbeit keine Alleinrechte. Sie würdigen die Leistungen eigenständiger kultureller Kräfte und legen auf ein vertrauensvolles Zusammenwirken mit ihnen wert.“

Struktureller Wandel zu eigenständiger Kulturarbeit

In den 60er Jahren begannen die großen deutschen Schauspielhäuser mit einem strukturellen künstlerischen Wandel. Kleinere Stadttheater kämpften zur gleichen Zeit um ihre bedrohten Zuschüsse. In den nicht theatertragenden Städten riefen Gebietsreformen ein Umdenken hervor: In einigen wuchsen neue urbane Zentren heran, denen bisher ungewohnte Aufgaben zufielen. In dieser Zeit wandelten sich das Schulsystem und das System anderer Bildungseinrichtungen. Als sichtbare Zeichen dieser Veränderungen wuchsen einige Kultur- und Mehrzweckhallen aus dem ländlichen Boden. Das nach dem Kriege florierende Zubringersystem mit Bussen zu den Stadttheatern nahm in den 60er Jahren ab zugunsten eigenständiger Kulturangebote in den Mittelzentren. Die Kulturarbeit in Städten und Gemeinden ohne eigenes Theaterensemble begann, Strukturen anzunehmen.

Die ersten beiden Kooperationsversuche 1971 scheiterten

Als sich 1971 erstmals 60 Teilnehmer aus Städten ohne eigenes Theaterensemble in Bergisch Gladbach trafen, wollten sie die inzwischen eingetretenen Veränderungen miteinander besprechen. Der Bildungsbegriff hatte sich gewandelt: Eine ergänzende Weiterbildung wurde propagiert. In diese neue Sichtweise wurde auch die Funktion des Theaters eingeordnet. Dass eigenständige Probleme der ensemblelosen Städte damals noch nicht behandelt werden konnten, zeigte vor allem das Ergebnis einer zweiten Zusammenkunft der Kulturreferenten, zu der der Deutsche Städtetag und der Deutsche Städte- und Gemeindebund im November 1971 geladen hatten. Der damals in Wuppertal amtierende Kulturdezernent Dr. Dr. Klaus H. Revermann verlangte von den theaterlosen Städten eine Beteiligung an den Kosten der bestehenden Theaterensembles. Nicht Fragen der theaterlosen Städte standen also im Vordergrund, sondern die Sorgen der theatertragenden Kommunen. Gleichzeitig waren die Theater immer weniger in der Lage, die Region mit Gastspielen zu versorgen.

Interne Arbeitskontakte

Bereits 1965 hatte sich auf Anregung des damaligen Saulgauer Kulturreferenten Bruno Effinger im nördlichen Bodenseeraum der „Saulgauer Kreis“ gebildet, ein formloser Zusammenschluss von Kulturreferenten, die sich einmal im Jahr zum Erfahrungsaustausch und zur Beratung der Spielplangestaltung trafen.

Am 20. Januar 1973 trafen sich in Hanau die im damaligen Bundesverband der deutschen Volksbühnen-Vereine organisierten Besucherorganisationen, die in Städten ohne eigenes Theaterensemble

arbeiteten und teilweise selbst Veranstalter waren. Daraus entstanden die von Dr. Dieter Hadamczik betreuten „Hanauer Gespräche“.

Ebenfalls 1973, schlossen sich auf Anregung von Maria Becker einige der etablierten Tourneetheater zur Interessengemeinschaft der deutschsprachigen Tourneetheater (IG) mit einer Mitgliedschaft im Internationalen Direktoren-Verband e.V., Düsseldorf, zusammen.

Wandel zur eigenen Verantwortung neu eingerichteter Kulturämter

Ende der 70er Jahre waren die immateriellen Lebensansprüche in der damaligen Bundesrepublik Deutschland gestiegen. Quer durch die Generationen wuchs mit mehr Freizeit die Bedeutung des Privatlebens gegenüber dem Beruf. Die Hauptversammlung des Deutschen Städtetages reagierte darauf im Mai 1979 mit neuen Formulierungen, die die Kulturarbeit der Städte im Rahmen der neuen Entwicklungen beschrieben: „Die Städte sind auf Grund der Bürgernähe und Überschaubarkeit ihres Entscheidungs- und Einzugsbereichs befähigt, im Rahmen ihrer Verwaltungen bedarfsnah, wendig und gezielt zu handeln. Dass sie sich dabei den örtlichen, den historischen Gegebenheiten und jeweiligen Bevölkerungsstrukturen phantasievoll anpassen, ist ihre Chance. In der einen Stadt trägt das Theater oder das Museum, in der anderen die Bibliothek und die Volkshochschule die Hauptlast der Kulturarbeit. Wo geeignete kulturelle Einrichtungen fehlen, gehen oft die Aktivitäten von Vereinen aus, übernehmen bildende Künstler oder Einzelpersonen die Initiative.“ Gleichzeitig forderte der Deutsche Städtetag, dass kulturelle Gemeinschaftsaufgaben der Städte durch finanzielle Förderung der Bundesländer unterstützt werden müssten.

Zu neuen Grundsatzüberlegungen des Deutschen Städtetages (für die Großstädte) und des Deutschen Städte- und Gemeindebundes (für die Mittelstädte und Kleingemeinden) kam in der zweiten Hälfte der 70er Jahre die Entscheidung in der Praxis: Viele Städte und Gemeinden holten die Kulturarbeit aus der Mitläuferschaft anderer Ämter heraus und verselbständigten sie in neu eingerichteten Kulturämtern. Damit wurde die Arbeit dieser neuen Kulturamtsleiter zunehmend eigenständiger, aber auch verantwortungsvoller. Dort, wo eigenes Wissen aufgrund einer anderen Ausbildung und der bisherigen Laufbahn innerhalb städtischer Ämter nicht ausreichte, hielt man nach fachlichem Beistand Ausschau.

Die Gründung der INTHEGA

Das war der neue Nährboden, in dem die, Anfang der 70er Jahre bereits gestreute Saat aufgehen konnte: Am 3. November 1979 hatte der damalige Kulturreferent Manfred von Keitz die interessierten Städte mit Theatergastspielen nach Offenbach am Main eingeladen, um über eine Interessengemeinschaft und deren Satzung zu diskutieren. Am 5. März 1980 kam es in Siegen zur offiziellen Gründung der INTHEGA unter ihrem ersten Vorsitzenden Volker von Collande, der damals das Theater in Wolfzburg leitete.

Die INTHEGA als Service-Organisation

Die INTHEGA entwickelte sich in den ersten zwei Jahrzehnten ihres Bestehens kontinuierlich zu einer Interessensvertretung der selbständig arbeitenden Gastspielabnehmer und damit zu einer Partnerin der deutschsprachigen Theater.

Die INTHEGA versteht sich als Serviceorganisation und unterstützt mit ihren praktischen Angeboten und individuellen Beratungen ihre Mitglieder im Bemühen, den kommunal geförderten Kulturauftrag in zeitgemäß angepasster Weise verantwortungsvoll zu erfüllen.

Die INTHEGA reagierte auf die Entwicklungen in Ländern und Kommunen und erweiterte ihren Aufgabenbereich auch auf kulturpolitischer Ebene. Waren zunächst die Präsidenten vorwiegend aus dem Theaterbereich kommende Leiter großer Beispieltheater, trat 2004 mit Dr. Rupert Kubon der Oberbürgermeister der Mitgliedsstadt Villingen-Schwenningen dieses Amt an, von den Mitgliedern gewählt, um der Kulturarbeit der Städte mit Theatergastspielen außerhalb der Metropolen politisches Gehör zu verschaffen.

Eine ausführliche Darstellung der hier skizzierten Entwicklungen enthält der
Band 4 der INTHEGA-Schriftenreihe:

25 Jahre INTHEGA – 1980-2005

von Dieter Hadamczik